

von daher ihre Bedeutung als »Lebensmittel« einer gewaltfreien Existenz.

■ Verständlich wird schließlich, dass gewaltfreies Handeln vor allem in religiösen Kontexten verwurzelt ist, »als die alle Weltreligionen an ihrer Wurzel verbindende Wahrheit von der absoluten Achtung des Menschen« (Goss-Mayr). Auch für Gewaltfreie aus einer dezidiert atheistischen Position heraus sind daher Religionsgemeinschaften und Kirchen als potenzielle Verbündete von großem Interesse. Allerdings sind es in allen großen Religionsgemeinschaften bis heute nur kleine Gruppen, die für eine Kultur der Gewaltfreiheit eintreten.

Im Bereich der christlichen Religion sind dies einmal die so genannten »Friedenskirchen« (Quaker, Church of the Brethren Network [www.cobnet.org; www.prairienet.org/cpt] und Mennoniten [www.mennolink.org/peace]; vgl. auch Church and Peace [c3.hu/bocs/chp-g.htm] und das Orthodox Peace Fellowship [www.incommunion.org]. Von Bedeutung sind daneben zwei explizite Friedensbewegungen, Pax Christi [<http://pci.ngonet.be> bzw. www.paxchristi.de] und der Internationale Versöhnungsbund [www.ifor.org bzw. www.versoehnungsbund.de]. Für den Bereich der jüdischen Religion ist das Jewish Peace Fellowship [www.jewishpeacefellowship.org] wichtig, für den Islam das Muslim Peace Fellowship [www.nonviolence.org/mpf]. Seit Jahren existiert darüber hinaus eine institutionalisierte Zusammenarbeit der Religionen zum Thema Frieden [www.wcrp.org].

Karlheinz Lipp

Klare Absage an die Kriegshetzer

Friedenspfarrer contra Deutscher Wehrverein im Frühjahr 1914

Nationalistisch-imperialistische Verbände sorgten dafür, dass im Kaiserreich Aufrüstung und Kriegshetze stark verbreitet wurden. Im Jahre 1912 wurde eine weitere militaristische Organisation gegründet, der »Deutscher Wehrverein«. Als Vorsitzender fungierte General Keim. Ziele: Stärkung der Vaterlandsliebe, des »mannhaften Geistes« und der Wehrmacht, Aufrüstung des Heeres und Vorbereitung eines Angriffskrieges gegen europäische Nachbarstaaten. Bereits zwei Jahre nach seiner Gründung zählte diese Organisation ca. 100.000 Mitglieder, darunter viele ehemalige Generäle und Offiziere sowie die Schwerindustriellen Kirdorf und Röchling. Die Mitgliedszeitschrift »Die Wehr« erreichte 1914 eine Auflage von 96.000. Zum Vergleich: im gleichen Jahr 1914 umfasste die Deutsche Friedensgesellschaft (DFG) ca. 10.000 Mitglieder in ungefähr 100 Ortsgruppen.

Dom Helder Camara, der kleine Bischof und große Optimist, sprach von »abrahamitischen Minderheiten«. So wie Abraham einst als Einzelner gesegnet mit der Verheißung einer zahlreichen Zukunft aufbrach, so sieht Dom Helder Camara in diesen Gruppierungen den für die Zukunft von Mensch und Welt entscheidenden Aufbruch.

Dr. Thomas Nauert ist im Versöhnungsbund für die Arbeitsbereiche Kirchen/ÖRK-Dekade und Spiritualität zuständig.

Dieser Text wurde zuerst veröffentlicht in T. Evers (Hrsg.): Ziviler Friedensdienst. Fachleute für den Frieden. Idee. Erfahrungen. Ziele. Opladen 2000, S. 48-56

Literatur

Hans-Eckehard Bahr: Seht, da kommt der Träumer. Unterwegs mit Martin Luther King. Stuttgart 1990

Daniel Berrigan: Zehn Gebote für den langen Marsch zum Frieden. Stuttgart 1983

Michael Blume: Satyagraha. Wahrheit und Gewaltfreiheit. Yoga und Widerstand bei Ghandi. Gladenbach 1987

Dom Helder Camara: Die Wüste ist fruchtbar. Wegweisungen für die abrahamitischen Minderheiten. [franz. Paris 1971] Graz u.a. 1972

Hildegard Goss-Mayr/Jean Goss: Evangelium und Ringen um den Frieden. Uetersen 1995

Ulrich Hahn: Warum Gandhi? in: Versöhnung. Rundbrief des Internationalen Versöhnungsbundes, deutscher Zweig, 2/1998, S. 10-11

Martin Luther King: Testament der Hoffnung. Letzte Reden, Aufsätze und Predigten. Gütersloh 1974

Thomas Merton: Gewaltlosigkeit. Eine Alternative. Köln 1986

Thich Nhat Hanh: Das Wunder der Achtsamkeit. Einführung in die Meditation. Zürich, München 1990

Walter Wink: Angesichts des Feindes. Der dritte Weg Jesu in Südafrika und anderswo. München 1988



schrift wandten sich einige Friedenspfarrer, indem sie, nur wenige Wochen später, ihre Antworten in der Schrift »Der Wehrverein – eine Gefahr für das deutsche Volk« im pazifistischen Verlag Wilhelm Langguth (Esslingen) veröffentlichten. Herausgeber war Otto Umfrid, der zum führenden Friedenspfarrer in Deutschland avancierte. Er gründete in Württemberg viele DFG-Ortsgruppen und wirkte seit 1900 als DFG-Vizepräsident. In Einzelpublikationen und ca. 600 Artikeln kritisierte Umfrid unermüdlich die Vertreter und Organisationen einer chauvinistischen Politik und warnte deutlich vor einem drohenden Weltkrieg. Als weitere Autoren sind u.a. die Friedenspfarrer Nithack-Stahn, Francke und Wagner zu nennen.

Ein Anlass für die Herausgabe der Broschüre des Wehrvereins stellte eine Predigt Walther Nithack-Stahns, Pfarrer an der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, an Weihnachten 1913 dar, die dieser in einer Zeitung veröffentlichte und die dem General Litzmann missfiel. Nithack-Stahn engagierte sich bereits seit längerem publizistisch in der Friedensbewegung. Für ihn, dessen Predigt auch in der pazifistischen Schrift abgedruckt wurde, ist Weihnachten ein internationaler, überkonfessioneller Feiertag für den Frieden. Den Kriegshetzern, Militaristen und Verkündern von Feindbildern erteilt er eine klare Absage. In einem Artikel nimmt Nithack-Stahn zu den Vorwürfen seiner Gegner Stellung: »Den Krieg habe ich eine »Brutalität« genannt und nenne ihn noch einmal so. Denn es ist untermenschlich, ein Ueberrest niederer Wesensart, wenn Völker ihren Wettbewerb um die Palme der geistigen Welteroberung austragen, indem sie sich in Menschenblutvergießen hinschlachten. [...] Daß auch im wirtschaftlichen und geistigen Kampfe unblutige Opfer zu Tausenden fallen, Haß und Niedertracht mitspielen – das wäre ein schlechter Prediger, dem man das noch sagen müßte! Aber diese schädlichen Erscheinungen zu bekämpfen, treiben wir alle Sozialpolitik und Volkserziehung. Statt brutalen Gewaltrechtes Rechtsordnung! Lautet unsere Losung. Nichts anderes erstreben auf dem Gebiete des internationalen Lebens wir vielverschrienen Pazifisten, die wir den Krieg bekämpfen.« (»Der Wehrverein«, S. 10 f.; die Rechtschreibung wurde bei allen Zitaten nicht modernisiert)

Ausführlich meldete sich Umfrid zu Wort. Er bezieht sich hauptsächlich auf Keim und wirft dem General zunächst eine völlige Unkenntnis des Pazifismus vor. Umfrids pazifistisches Credo lautet: »Den Krieg als solchen können wir nun und nimmer zur göttlichen Weltordnung rechnen, und wenn unser Widersacher ausdrücklich diese Meinung vertritt, so glauben wir, daß er von einem falschen Gottesbegriff ausgeht. Nur ein Reich der Liebe und der Ordnung, des Friedens und des Rechts kann auf Gott zurückgeführt werden, der Krieg aber ist die Verneinung jeder göttlichen und menschlichen Ordnung. [...] Es ist mir unerfindlich, wie man es evangelischen Geistlichen zum Vorwurf machen kann, daß sie sich an dieser Verwerfung des Krieges

beteiligen. Nicht der Buchstabe, wie General Keim meint, sondern der Geist der Schrift nötigt uns zu dieser Stellung, schon die Anwendung des fünften Gebots »Du sollst nicht töten« auf das Völkerleben, die ganze ablehnende Stellung Jesu gegen den Gebrauch der Gewalt müßte von rechts wegen der Christenheit ein böses Gewissen machen gegenüber den Bruderkriegen, die sie bis zum heutigen Tag oft so leichten Herzens unternimmt. Wenn die offizielle Kirche ihre Pflicht in der angedeuteten Richtung tun wollte, so müßte sie die Friedensbewegung von amts wegen unterstützen. Sollte General Keim auf dies hin aus der Kirche austreten, so wäre es um ihn, solange er seine Gesinnung nicht ändert, nicht schade.« (ebd., S. 7 f.)

Der Stuttgarter Stadtpfarrer beschäftigt sich dann mit der oft propagandistisch vertretenen These, wonach Deutschland angeblich von Feinden umzingelt und daher eine deutliche Aufrüstung und nationale Interessenpolitik dringend erforderlich seien. Umfrid führt mehrere Zitate aus Veröffentlichungen Keims an, um zu bilanzieren: »In der ganzen Welt versteht man unter Chauvinismus einen wildgewordenen, mit Fremdenhaß verbundenen Patriotismus, und von dieser Art des gehässigen Patriotismus kann General Keim nicht freigesprochen werden.« (ebd., S. 12)

Weiter argumentiert der Pazifist, dass Aufrüstung keineswegs dem Frieden diene, sondern die Kriegsgefahr beschleunige. Ein Blick auf die Ökonomie fehlt ebenfalls nicht. Umfrid sieht in der Rüstung eine grandiose Verschwendung von finanziellen Ressourcen, die sich schädlich auf die Wirtschaft auswirke. Die beiden Grundpfeiler seiner friedenspolitischen Überlegungen sieht der Pfarrer im Völkerrecht und in einem internationalen Staatensystem als Alternative zu einer nationalen Interessenpolitik mit weit reichenden Bedrohungen für den Frieden.

Umfrids prophetisches Fazit lautet: »Wenn es der Kriegspartei in Deutschland gelingen sollte, uns wirklich in den fürchterlichen Zukunftskrieg hineinzuhetzen, wenn dann die Blüte der deutschen männlichen Jugend auf dem Schlachtfeld zerrissen daliegen wird, dann wird das deutsche Volk vielleicht die Antwort finden auf die Frage, ob derjenige sein Vaterland mehr geliebt habe, der seine ganze Kraft daransetzte, ihm diese Schrecken zu ersparen, oder derjenige, der Blut säte und dafür Blut erntete? Ob sie ihm wohl zujubeln werden, wenn er auf stampfendem Roß über die Leichenfelder der Zukunft dahinreiten wird, während das Gespenst des Hungers aus zerfallenden Hütten grinst? Ich wage das schon jetzt zu bezweifeln. [...] Ein neues kommendes Geschlecht wird unsere Friedensarbeit segnen, aber für die Gräber derer, die den Kriegsgeist züchteten, wird es keine Kränze haben.« (ebd., S. 15)

Auch Hans Francke, ab 1909 Pfarrer an der Heilig-Kreuz-Kirche in Berlin-Kreuzberg, gehörte bereits vor 1914 zu den wenigen Friedenspfarrern in Deutschland. Er leitete die Berliner Ortsgruppe der DFG, trat als Redner und Publizist engagiert für den Pazifismus ein. Schon vor dem Ersten Welt-

krieg sympathisierte Francke mit der SPD, nach 1918 galten seine Aktivitäten dem religiösen Sozialismus. Für das wilhelminische Bürgertum bedeutete das Plädoyer eines evangelischen Geistlichen für die Sozialdemokratie einen Affront. Dies nutzte General Litzmann geschickt aus, indem er dem Friedenspfarrer Nithack-Stahn eine Zusammenarbeit mit der SPD vorwarf.

Auf diese Vorwürfe reagiert Francke, der in der Berührung mit der SPD nichts Bedenkliches erkennen kann, denn »die Sozialdemokratie hat sich ein unbestreitbares Verdienst auf dem Gebiet der internationalen Völkerverständigung erworben, ein Verdienst, dem nachzustreben die kirchlichen Verständigungskomitees der verschiedenen Länder jetzt endlich langsam anfangen. [...] Das Christentum ist ebenso von Hause aus durchaus international, – völkerverbrüdernd, in dem Sinne, wie es die Sozialdemokratie von ihrer Geburtsstunde her angestrebt hat. Mit dem Gruß »Friede auf Erden (– nicht etwa bloß: im Lande –) und den Menschen ein Wohlgefallen!« (– nicht etwa bloß: diesem Volke! –) tritt es in die Welt ein.« (ebd., S. 20 f.)

Direkt an Litzmann gewandt schrieb der Friedenspfarrer: »Es klingt durch seine Zeilen zuviel Freude an der Notwendigkeit hindurch, daß wir gerüstet sein müssen, [...] wenn wir nur stark bleiben! Mit dem christlichen Standpunkt ist dieses Sichabfinden mit der Schuld der Menschheitsentwicklung unvereinbar. Unsere Nationalisten sehen eben keine Schuld in der Zerrissenheit der Völkerwelt; sie sehen darin eine Notwendigkeit – und nicht einmal eine bittere! Ein Christ wird, – wo er einmal die Notwendigkeit einsehen sollte! – allenfalls mit schwermütiger Entschlossenheit in einen Krieg ziehen, nimmermehr mit Frohlocken!« (ebd., S. 22. Hervorhebung im Orig.)

Litzmann sollte noch Karriere machen – als Reichstagsabgeordneter der NSDAP (1933), Mitglied des so genannten Volksgerichtshofes (1934) und Generalkommissar für Estland (ab 1943).

Pfarrer Wagner (Neuhengstett/Kreis Calw) kritisiert die Versuche des Wehrvereins, die Friedensbewegung zu diffamieren. Für ihn sind, wie auch für die bereits zitierten anderen Friedenspfarrer, die Tätigkeiten des Wehrvereins ein eklatanter Verstoß gegen die Friedensbotschaft des Christentums. Wagner zitiert die zentralen Forderungen aus dem theologischen Friedensappell von 1913, zu dessen Erstunterzeichnern er gehörte: Verständigung der Völker durch eine internationale Rechtsgemeinschaft, Übertragung der ethischen Grundsätze im zwischenmenschlichen Bereich auf das Verhältnis der Völker, Ächtung von Gewaltmitteln und Kriegen. Wagner wertet die reichsweit erfolgten ca. 400 Unterschriften unter diesen Appell als einen ersten Erfolg. Zum Vergleich: allein in Preußen wirkten ca. 18.000 Pfarrer.

Ein weiterer wichtiger Aspekt in der Argumentation Wagners stellt der Hinweis auf die Einführung eines Friedenssonntags in Elsass-Lothringen dar. Am zweiten Adventssonntag 1913 wurde die

ser Friedenssonntag erstmals praktiziert. Wagner hebt besonders die Überwindung des Völkerhasses durch einen Friedenssonntag hervor. »Wer gegen die Gebote der Sittenlehre, gegen die Vorschriften der internationalen Höflichkeit und des internationalen Anstandes auf den Gebrauch des Wortes »Erbfeind« nicht verzichten will, muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich absichtlich oder unabsichtlich erschwert, bewußt oder unbewußt hintertreibt.« (ebd., S. 26)

Einem Krieg der Völker bzw. Kulturen erteilt Wagner in seinem Fazit eine klare Absage: »Die kulturelle Größe ist die wahre Größe eines Volkes. Erst wenn die Staaten sich zu einem großen, dauernden Bunde zusammengefunden haben, wird nach unserer Überzeugung jede einzelne Nation nach ihrer besonderen Veranlagung und ihren besonderen Existenzbedingungen ihren vollen Beitrag zu dem großen Bau der Menschheitskultur zu leisten imstande sein. Die Eigenart der einzelnen Völker führt keineswegs [...] zum Krieg zwischen ihnen, so wenig als die Eigenart von zwei Menschen sie zwingt, sich auf Leben und Tod zu bekämpfen. Die Eigenart der Völker bedeutet vielmehr, genau wie bei den einzelnen Menschen, ihre gegenseitige Ergänzung, ist daher ein im tieferen Sinne verbindendes Moment. [...] Im Namen des Gekreuzigten von Golgatha, in welchem die höchste Macht der Einigung verborgen liegt, werden die Kirchen mehr und mehr gegen Krieg und Kriegsgeschrei protestieren und dagegen den Bund der Völker verlangen müssen. Erscheinungen wie der Wehrverein zwingen sie in besonderem Maße dazu.« (ebd., S. 29 f.)

Dieser Aufruf zum Protest gegen einen drohenden Krieg wurde von den Kirchen nicht befolgt. Zu gering war der Einfluss der aufrechten Friedenspfarrer. Zu gering war auch der Einfluss der DFG auf die Politik des imperialistischen Deutschland. Zu gering war ferner der Einfluss der Friedenskräfte innerhalb der SPD gegenüber der Mehrheit im Vorstand der Partei und Fraktion. Nur wenige Monate nach der wegweisenden und höchst lesenswerten Schrift der Friedenspfarrer im Frühjahr 1914 setzte das Deutsche Kaiserreich zum »Griff nach der Weltmacht« (Fritz Fischer) an.

Dr. Karlheinz Lipp ist Historiker und Mitglied im Arbeitskreis Historische Friedensforschung.

Literatur:

Tobias Brenner/Christof Mauch: Für eine Welt ohne Krieg. Otto Umfrid und die Anfänge der Friedensbewegung. Schönau 1987
Die Friedensbewegung und ihre Gefahren für das deutsche Volk. Hrsg. vom Deutschen Wehrverein. Berlin 1914

Edgar Hartwig: Deutscher Wehrverein. In: Lexikon zur Parteiengeschichte. Bd. 2. Leipzig 1984. S. 330-342

Karl Holl: Walther Nithack-Stahn. In: Die Friedensbewegung. Organisierter Pazifismus in Deutschland, Österreich und in der Schweiz. Hrsg. von H. Donat und K. Holl. Düsseldorf 1983. S. 289 f.
Karlheinz Lipp: Friedensinitiativen in der Geschichte. Herbolzheim 2002

Ders. (Hrsg.): Pazifismus im Ersten Weltkrieg. Ein Lesebuch. Herbolzheim 2004 (i.E.)

Ulrich Peter: Hans Francke. In: Demokratische Wege. Deutsche Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten. Ein Lexikon. Hg. von Manfred Asendorf und Rolf von Bockel. Stuttgart, Weimar 1997. S. 181 f.

Der Wehrverein – eine Gefahr für das deutsche Volk. Hg. von Otto Umfrid. Eßlingen o.J. (1914)